Die Nichtigkeit der Zauberey,

eine
Vorlesung in den ökonomischen
Lehrstunden.

Von
Joseph Weber.

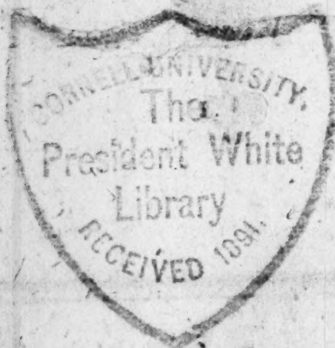


Salzburg,
im Verlage der hochfürstl. Waisenhausbuchhandl.

1787.

Ne tantum tolerate nefas! hanc tollite pestem.
Consulite humano generi . . .

Horat.





Nachricht
von der
Veranlassung einer Vorlesung
über die
Nichtigkeit der Zauberey
in den
ökonomischen Lehrstunden,
statt einer
Vorrede.

Ich las heuer über Viehzucht. Da erzählte ich denn allererst den thierischen Bau des Rindviehes; gab hierauf die vornehmsten Ursachen der Viehkrankheiten an, und beschloß:

„Landwirthe verschaffet eurem Vieh gesundes Futter, weidet dasselbe nicht mehr auf der Brache, und an schlammichten Orten; lasset es nicht aus Pfützen stinkend, und kothig Wasser trinken; sorget für frische Streue; machet den Urin abfliessen; säubert euer Vieh von Zeit zu Zeit von allem Unrathe; haltet den Bahren und die Trinkgeschirre reinlich, und lüftet öfters die

Ställe: und euer Vieh wird nicht so leicht erkranken!"

Allein, fuhr ich weiter fort, so natürlich und gewiß diese Quellen und Ursachen der meisten Viehkrankheiten sind, und so nahe die Mittel dagegen liegen; so sucht sie doch der gemeine Mann lieber ferne; verläßt den Weg des Natürlichen, und ahndet, das Uebel wäre vom Teufel: deshalb vernachläßigt er die natürlichen Hilfsmittel, nimmt zum Aberglauben seine Zuflucht, bohrt in die Thürschwellen allerley läppisches Zeug, hängt Amulete auf, räuchert mit Hexenrauch, und treibt noch so viele andere Gauckelspiele, um dem Satan eine Scheue zu machen, und die Hexengewalt zu entkräften.

Man sollte glauben, dieß wäre ein Verhalten des unwissenden Pöbels aus den finstern Zeiten voriger Jahrhunderte; allein die Erfahrung lehret, daß dieser Aberglaube noch heut zu Tage unter unserm Landvolke gar viele Verehrer, und unterm Haufen des gelehrten Pöbels nicht wenige Vertheidiger finde. Ich halte es demnach für Pflicht, die Gründe des Hexenglaubens zu prüfen, und seine Stärke, oder seine Blöße meinen Zuhörern darzustellen, um sie in Stand zu setzen, der gekränkten Wahrheit beystehen zu können.



Der Glauben an Magie und Zauberkunst ist beynahe so alt, als alt die Unwissenheit, und die Leichtgläubigkeit des Pöbels ist.

Zu allen Zeiten haben gewisse Leute, welche aus Dummheit sich selber betrogen, oder die Kunst, Unwissende zu betrügen, verstanden, ihr Glück gemacht.

Vom Lappländer bis zum gesitteten Europäer, vom Simon Magus bis zum Doktor Faust, und von diesem bis zum Pater Guido von Kazenstein (*) mangelte es nicht an Phantasten oder Betrügern, die sich rühmten, entweder einen genauen Umgang mit Geistern zu haben, oder eine unumschränkte Gewalt über die höhern Wesen ausüben zu können.

Aegypten

(*) Etwa vor etlichen und vierzig Jahren maßte sich dieser Kapuziner die Gewalt an, dem Teufel im Schloße Kazenstein, 2 Meilen von Dilingen, Geld abzuzwingen; aber er ward zu Schanden.

Aegypten war in den ältesten Zeiten das Herz der Zauberwelt — Virgil ist Bürge, daß der Glauben an Hexerey seiner Zeit auch in Rom seine Einkehr genommen: und wem ist's unbekannt, daß in unserm Teutschlande der Hexenglauben allgemein und herrschend gewesen?

Man sollte denken, Bacco von Verulam, Thomasius, und Sterzinger hätten die Nichtigkeit der Zauberey also dargestellt, daß man hoffen könnte, dieß Idol wäre gestürzt und zerschmettert. Allein es fehlt noch in unsern Tagen nicht an Männern, die in allem Ernste behaupten:

„Die Magie sey wirklich.“

Sogar ein berühmter Arzt in Wien, Doktor Haen vertheidigt die Wirklichkeit der Magie in einem ganzen Buche, und ist unzufrieden, daß sogar Italien die Hexen belache — und wer weiß nicht, daß unser Pöbel in Schwaben, und in benachbarten Provinzen an dem Hexenglauben so fest, als je an einer der heiligsten Religionslehren hängt; und wem kanns ein Geheimniß seyn, daß diesen Glauben selbst die Geistlichen mit allerley geweihtem Kramm authentisiren, und ihm unter dem speciösen Ansehen der Religion Nachahmung verschaffen?

Der Glauben an Hexen, und ihre Künste ist dem Staate und der Religion kein gleichgültiges Ding — er hat gewaltigen Einfluß auf Sitten, und die Vorstellungen von Gott; interessirt nicht nur das Glück einzelner Familien, sondern das Wohl ganzer Staaten. Ich halte es demnach für Pflicht, die Nichtigkeit der Zauberkunst darzustellen, um Ihnen, die über Kurz entweder als Seelenhirten oder als Beamte Gemeinden vorstehen werden, durch Gründe die Waffen dagegen in die Hand zu geben, und Sie in Stand zu setzen, mit Muth und Kraft einem höchst schädlichen Vorurtheile entgegen arbeiten, und seine Macht entnerven zu können. Denn, Freunde! es ist einmal kein geringes Verdienst, unsern Mitmenschen die Augen zu öffnen, und sie über eine so importante Sache aufzuklären! Also zur Sache:

I.

Was heißt Magie, oder Zauberkunst? —

Im reinen Sinne begreift Magie nur wunderbare Begebenheiten, die sich aus den bekannten Naturgesetzen nicht alsobald erklären lassen. Die Magiekündigen waren deßhalb vor Alters die Weisen, die Gelehrten, und die Kenner der Kräfte

der

der Natur. — Dergleichen Weise sind bey den Chaldäern und Persern Zoroaster, bey den Aegyptern Hermes, bey den Chinesern Confuzius — bey den Griechen Pythagoras, Demokritus, und noch mehr andere, und bey den alten Deutschen die Druyden gewesen.

In diesem lauteren Sinne des Worts ist jeder Physiker Magus, und macht er ein Experiment vor dem Unkündigen, und ist dieser abergläubisch; so ahndet er Uebernatürliches, und wähnet Beystand des Teufels. — So ist auch der Taschenspieler vor dem Unwissenden ein Magus. — Er zeigt z. B. dem Bauer eine bleyene Kugel, ladet sie unter seinen Augen in eine Flinte, läßt auf sich schießen, und fängt die Kugel ohne Beschädigung mit den Händen auf. Da schauerts dem Bauer — das Ding geht nicht recht her, denkt er, und kreuzet sich jämmerlich in der Stille. — Nämlich der Bauer weis nicht, daß die scheinbar bleyene Kugel nichts anders war, als ein gläsernes Kügelchen, gefüllt mit Quecksilber, das der Taschenspieler in die Flinte geladen, mit dem Ladstecken zerquetscht, und dadurch unschädlich gemacht hat. — Diese und ähnliche Erscheinungen sind

Zauberey für den unwissenden Bauer, und für alle, welche die heimlichen Kunstgriffe nicht kennen. Magie oder Hexerey in diesem Sinne ist demnach weiter nichts, als Kunst, Begebenheiten hervorzubringen, die die natürlichen Körperkräfte zu übersteigen scheinen, aber nicht übersteigen. Von dieser Zauberey kann demnach die Rede nicht seyn, wenn wir fragen:

„Ist eine Hexerey wirklich?“

Nach der Meynung des großen Haufens, und nach dem Sprachgebrauch heißt Magie oder Zauberkunst ganz was anders: sie bedeutet eine Kunst durch Hilfe des Teufels Aenderungen hervor zu bringen, die die Kräfte der Körperwelt übertreffen. Denn die Hexen, wie es heißt:

1. fahren mit aller Leichtigkeit durch die Luft, und sind in einem Nu in weiten Entfernungen — auf dem Blocksberge.

2. Da sammeln sie sich denn in Gesellschaften; zelebriren mit den Herren aus der Hölle Feyerlichkeiten; halten Schmausereyen, und treiben Possen ohne Namen.

3. Sie

3. Sie haben einen vertrauten Umgang mit den Bewohnern der Hölle; sie sperren die Teufel ein in Büchschen, und versenden sie als Pretiosa unter dem Namen eines Alrauns.

4. Sie können durch Verschwörungen, Karaktere, und Anstalten dem Menschen und dem Viehe schaden, oder nützen.

5. Sie wissen das Geheimniß, sich fest, und wider alle Waffen unverletzlich zu machen.

6. Sie verstehen die Kunst, ihre Gegenwart zu verbergen, und unsichtbar zu werden.

7. Vermögen Mäuse und Ungeziffer hervorzubringen, dadurch das Getreid zu verderben, und damit Menschen und Vieh zu plagen.

8. Sie haben die Elemente in ihrer Gewalt — erregen Sturmwinde und Gewitter — und verheeren durch Hagel die Saaten und Fluren u. s. w.

Nun von dieser Magie, von der Kunst, durch Mitwirkung des Teufels Aenderungen hervorzubringen,

gen, welche die Körper und Menschenkräfte übersteigen — gilt heute die Frage: „Ist eine Hexerey wirklich?“

Ich beantworte sie, und indem ich zur Beantwortung schreite, bitte ich meine verehrtesten Zuhörer, daß sie mir ihre Aufmerksamkeit schenken; denn es gilt die Rechte der Fürsehung, und die Ruhe unserer Mitmenschen.

II.

Die Wirklichkeit der Hexerey ist ein Faktum: nur zuverläßige Selbsterfahrung, oder wichtiges und unverfälschtes Zeugniß — Erfahrung, oder Urkunde — beweisen sie. Allein eben dieß ist, was zum Erweise des Hexenwesens mangelt.

Man hat längst schon die Aufforderung gemacht, daß ein Mann auftrette, und das Hexenwesen mit einer unbezweifelten Erfahrung, oder unbestreitbarer Urkunde darthue. Allein wir haben bis heute weder eigene, noch bezeugte Erfahrung, die die Prüfung aushalten, oder das Gepräge der Zuverläßigkeit an sich haben. Und ich berufe

mich

mich nur auf Eine unverfälschte, allen Zweifel hebende Untersuchung zu Gunsten der Hexerey — und ich will der Erste seyn, der ihre Wirklichkeit in Schutz nimmt, präkonisirt, und vertheidigt —

III.

Aber denken wir nur —
1) ihrem Ursprunge,
2) ihrem Fortgange,
3) und ihrem Schicksale
nach, und die Blöße, und der Ungrund des Hexenglaubens liegt am Tage.

1. Das Heidenthum ist eigentlich die Mutter des Hexenglaubens. Man erdichtete sich Halbgötter, die an den Menschen ihre Feindseligkeiten ausüben, und sann dann sogleich auf eine Kunst, durch einen Zauberstab diese Halbgöttermacht zu entkräften, oder doch zu beschränken; da lag dann der Saame zur Giftpflanze der Magie durch Mitwirkung des Teufels. Die Gelehrten und Weltweisen erkannten die Gauckelspiele und Blendereyen dieser Zauberkunst wohl; allein sie waren vom Haufen des Pöbels überschrien, und der Glaube an Zauberey ward herrschend.

2. Je finsterer und unwissender nachher die Zeiten waren, und je dummer das Volk gewesen, desto ausgebreiteter war der Glauben an Hexerey. Zur Zeit des Mutezuma waren die Zauberer ohne Zahl in Lappland.

3. Unter den Malabaren, unter den Hottentotten, und unter dem Pöbel in China ist alles voll von Zauberey.

4. Und im dreyzehnten Jahrhunderte war Cäsarius von Heisterheim, ein phantastischer Cisterzienser Mönch, einer der ersten unter den Christen gewesen, der die Bündnisse mit dem Teufel vertheidigt, und den Glauben an Hexerey von den Heiden in das Christenthum herübergebracht hat. Man schrieb ihm nach, und es kam so weit, daß viele Theologen dem Zaubersysteme die Ehre erwiesen, dasselbe unter die Glaubensartikel zu setzen, und denen, die es geläugnet hatten, ein Anathema zu fluchen.

5. In Europa hat im 16. und 17. Jahrhunderte, wo die größte Dunkelheit und Unwissenheit in Erkenntniß natürlicher Dinge herrschte, der

Prü-

Prüfungsgeist eingeschläfert, oder gelähmt im Menschen lag, und falscher Religionseifer auch in den Gerichtshöfen das Szepter führte, die Meynung von Zauberkunst also geherrscht, daß man die Hexen schaarenweise verbrannte.

6. Sobald aber im Deutschlande die Naturlehre, die Mathematik, und die Philosophie begannen, ihr wohlthätiges Licht auszubreiten, nahm der Glauben an Hexerey allmählig ab, und die Hexenprozesse hörten auf.

7. Ja selbst in katholischen Ländern, nachdem, ungeachtet alles Widerstandes der frömmelnden Eiferer, gegen die Hälfte dieses Jahrhunderts der philosophische Geist erwachte, verlor der Glauben an Hexerey seinen Credit vollends, und heute sind nur noch die Allerwenigsten, welche an Zauberey glauben, und den Hexen Koth in die Ohren wünschen, um ungehört von ihnen sprechen zu können. Die Hexenprozesse sind beynahe aus allen Gerichtshöfen verwiesen, und man denkt kaum noch die Strafe eines vermeynten Zauberers.

Wer unbefangen ist, und dieß alles so ruhig überdenkt, dem muß es handgreiflich wahr werden,

den, daß das Wesen der Zauberey ungegründet und eitel sey — O eine Münze, so allgemein auch ihr Umlauf angenommen wird, ist gewiß falsch, wenn sie bey erweiterter Metallkenntniß wegen ihrem innern Gehalt außer Kurs kömmt! — Was ist das Hexenwesen anders, als so eine durch philosophische und mathematische Kenntnisse ausser Kurs gesetzte Münze? —

IV.

Aber werfen wir einen Blick

1. Auf die Personen, die die Kunst der Magie treiben sollen:
2. Auf die Mittel, deren sie sich zur Bezwingung des Teufels bedienen:
3. Auf die Anstalten, die sie bey ihren Zaubereyen machen:

Und es wird uns allen mehr als einleuchtend, Phantasie und Betrug sey die Zauberey.

I.

Da ist ein elender Lappländer verschreyt als Meister im Hexen — ein Lappländer, der so dumm

und

und unwissend ist, als sein Rennthier, das er vor den Schlitten spannet — der sich ärmlich in Felle kleidet, vom Bärenfleisch ißt, und kümmerlich seinen Hunger stillt — dieser arme Tropf schlägt auf seine Zaubertrommel, und wähnt, durch ihren Schall in die Zukunft zu sehen, und den Elementen zu gebiethen — und merkt nicht die Ohnmacht des Teufels — durch dessen Hilfe er nicht einmal so viel Geld erzaubert, daß er sich satt trinke im Brantwein.

Da schleicht ein zahnloses, abgehärmtes Mütterchen hin — und das ganze Dorf fürchtet sich Uebels von ihr; denn man zweifelt nicht, daß sie sey — die Gebietherinn der Satane — Sie muß die Hexe seyn, welche dem Viehsterben rufet, und es wieder wegschaffet — durch die Luft fährt, und die Elemente an einander hetzet — Uebels und Gutes in der Gotteswelt stiftet. — Und Niemand erinnert sich, daß dieß einfältig, armselig Ding nicht einmal das Vermögen hat, seine Zahnlücken auszufüllen — oder seine Runzeln vom Gesichte zu wischen — oder auch eine Kleidung zur anständiger Bedeckung zu erhexen.

Endlich

Endlich sind die Zigeuner, Landstreicher, Marktschreyer und Phantasten — das saubere Gesindel, welche nach Meynung des Pöbels die Kunst verstehen, zu zaubern. — Lauter Leute, die in Hunger und Noth leben, aus Elend, und in Verzweiflung sterben.

2.

Und sehen Sie! durch welche Mittel die sogenannten Hexen den Teufel zwingen sollen. Da machen sie einen Zauberkreis, zeichnen allerley Figuren, legen Todtengebeine um sich, Fischkräten, verbrannte Knochen, und andere derley läppische Dinge — murmeln alsdenn Beschwörungen herab, die sie selbst nicht verstehen, und die aus verdorbenem Latein, Holländisch, Deutsch und Hebräisch zusammengesetzt sind, (*) und meynen dann, die ganze Hölle stehe ihnen zu Gebothe. —

Ist's aber nicht zum lachen? Der Teufel, den die Hexenpatrone so listig, und beynahe so all-

(*) Man findet diese Mittel in des Dr. Fausts Höllenzwang, in der sogenannten *clauicula Salomonis*, und in einigen Schriften des Paracelsus — den berühmtesten Büchern dieser Art. —

mächtig preisen, soll dem Winke eines alten Weibes, oder eines Zigeuners folgen, sobald sie einige sinnlose Töne aussprechen, und die ungereimtesten Cerimonien machen?

Wer nun mit einiger Ueberlegung den Stand der Personen erwägt, die sich der Zauberkunst selber rühmen, denen sie der gefällige Pöbel zutraut, und hernach die Alfanzereyen betrachtet, womit sie wähnen, den Teufel zu bezwingen; so muß man erstaunen, wie es möglich sey, daß der Aberglauben an Zauberey bey Vernünftigen Eingang gefunden, so allgemein um sich gegriffen, und die ganze Welt angesteckt habe! — Aber so ist der Mensch: sein Hang zum Wunderbaren verleitet ihn, Thorheiten als Weisheit zu verehren, sobald sie das Ansehen des Ungewöhnlichen und Außerordentlichen an sich tragen.

3.

Nun welche Anstalten machen jene, welche sich rühmen, daß sie die Kunst verstehen, zu zaubern? — Es ist Nacht, wenn sie ihre Sachen treiben — Nacht! Wie verdächtig macht dieser Umstand die Wirklichkeit einer Zauberey? Unsere Einbil-

bildungskraft ist in den stillen Nachtstunden weit lebhafter, als bey Tage: und deßhalb ist ihre Dunkelheit überaus geschickt, uns zu hintergehen, Phantasien den Thatsachen zu unterschieben, uns zu täuschen, und zu betrügen.

Die vorgeblichen Magi machen vorher allerley Zurüstungen, die die Zuschauer beängstigen, und in Furcht und Schrecken setzen. (*) Das Zimmer wird schwarz bekleidet, und mit Knochen behängt — Todtenköpfe liegen umher — Es brennt eine düstere Lampe, und man verbietet das Reden unter der Bedrohung des Erwürgtwerdens vom Teufel u. s. w. Was sind diese Anstalten anders, als gewisse Zeichen der lichtscheuen Täuschung, und des Betrugs? Zu was sollen alle diese Umstände anders taugen, als die Phantasie zu erhitzen, und zur Aufnahme jeder Eindrücke, die ihr der Zauberer geben will, geschickt zu machen? — Besonders da dergleichen Betrüger ihr Spiel nur vor Unwissenden, oder dem Frauenzimmer treiben — vor Leuten, die leichtgläubig, und zum Voraus eingenommen sind; keine Kenntnisse der Natur besitzen, und keine Prüfungskunst verstehen?

(*) Sterzingers Schriften.

Nämlich der Stand der Personen, welche zaubern sollen,

Die Mittel, die sie zu ihrer Absicht gebrauchen,

Und die Umstände, worunter sie ihre Kunst treiben, stimmen alle zusammen, die Hexerey sey eitel und thöricht, Phantom, und Betrug.

V.

So kühn und auffallend dieser Satz bey uns in mancher Leute Ohren klingen mag, so wahr und richtig ist er, was man auch immer dagegen einwendet. Ich weiß wohl, daß man sagt:

I. „Es sind zu allen Zeiten Zauberer gewesen; selbst die göttliche Schrift erwähnet ihrer —

Und II. wem sind die Hexenprozesse in so vielen Ländern Europens unbekannt? Alle Archive vom Deutschland enthalten Urkunden zum Beweise der Wirklichkeit des Hexenwesens.

Ich antworte auf beydes. — Die Zauberer Aegyptens, deren im zweyten Buche Moses gedacht wird, sind selbst nach dem Dafürhalten der Kirchenväter Tertullianus, Hieronymus, und Gregori-

gorius von Nizza weiter nichts gewesen, als Taschenspieler und Betrüger. Die Hexe von Endor, wovon im ersten Buche der Könige gemeldet wird, hat nach Hieronymus, und nach der Meynung vieler Gelehrten den Saul mit der Erscheinung Samuels getäuschet, und betrogen. Täuschung aber und Betrug sind keine Hexerey. — Im neuen Testamente geschieht in der Apostelgeschichte von Simon Magus Meldung. Der heilige Text sagt von ihm: „Er gab vor, er wäre was Grosses" Ein Mann, der vorgiebt, er wäre was Grosses, der ist ein Windbeutel, und weiter nichts. — Freylich erzählen von ihm einige Kirchenväter Wunderdinge; allein sie lebten später, und trauten dem Hörensagen: es ist heute durch die Kritik entschieden, daß in ihm nichts Wunderbares gewesen. Im ersten Jahrhunderte lebte der berühmte Apollonius von Tiana. Philostratus schreibt Wunderdinge von ihm. Allein Philostratus war ein Feind des Christenthumes, und diesem wehe zu thun, erhob er seinen Helden über Christum. So ein Biograph verdient Verachtung, und keinen Glauben.

Bis in das dreyzehnte Jahrhundert entstand kein berühmter Magus wieder — Der Teufel

mußte

mußte in dieser Zwischenzeit nur mit alten Weibern sein Wesen haben. — Aber da ward denn auf einmal Albertus Magnus, Bischof von Regensburg, als Zauberer verschrien. Dieser vortrefliche Mann hatte weitschichtige Kenntnisse der Natur und Kunst — er verstand die Mathematik vortrefflich, und war ein überaus starker Mechaniker. Die Unwissenden sahen seine mechanische Produkte, und deklamirten: „Albert ist ein Hexenmeister.“

Im sechszehnten Jahrhunderte erschien der verrufene Bombast von Hohenstein Paracelsus. Er verstand ein wenig Mathematik, und eine schlechte Physik — er erwarb sich aber doch durch Hilfe derselben, und durch Taschenspielerkunst bey Leichtgläubigen seiner Zeit den Namen eines Zauberers. — Die Zauberer lernen, wie man sagt, ihre Wissenschaft beym Satan. Satan, heißt es, ist ein gescheuter Kerl, und was er lehrt, ist Weisheit höherer Art. Nun hören wir zum Muster, wie hübsch er seinen lieben Bombast die Physik dozirt. Im Buche der Meteore erklärt Paracelsus „Die Nebensonnen werden durch Geister in der Luft gemacht, und bestehen aus Messing — Die Sterneschnuppen sind Exkremente der Himmelsgestirne, die sie von sich geben, sobald sie ihre astralische

Spei-

Speise verdauet haben. Der Regenbogen ist ein wirklich Ding, dessen Farben aus Salz des Feuers erzeugt werden u. s. w.

Ein schöner Zug der übermenschlichen Wissenschaft, die der Deutschen Beschimpfung einen Sinn giebt:

„Du dummer Teufel!“

Paracelsus Geschicklichkeit war so wenig groß, als seine Einsicht. Er machte deßhalb sein Glück nicht gar sehr.

Dem Dr. Faust glückte es besser, als dem Bombast. — Er verstand die Optik und Mechanik, und machte sich mit seinen optischen und mechanischen Künsten bald einen grossen Namen als Zauberer. Die Lebensbeschreibnng, welche man von ihm hat, und die das Marionettenspiel mit seinem Hanswurst verewiget, ist ganz falsch, und ein grober Roman. Man weiß von seinem Leben nur dieß zuverläßig, daß er ein Taschenspieler und Vagabund gewesen.

Vor kurzer Zeit (1774) that sich ein gewisser Schröpfer als Schwarzkünstler hervor — dieser wurde aus einem Husaren ein Koffeeschenk,

und endlich ein Zauberer — betrog die Welt, machte Schulden, und erschoß sich endlich selbst.

Nun sehen Sie, L. Z.! dieß sind die Helden in der Hexengeschichte — ich bitte, entkräftet der Karakter dieser Leute, ihr Stand, und ihre Lebensart nicht ganz alle Wahrscheinlichkeit vom Wirklichseyn, oder Wirklichgewesenseyn der Hexerey? —

Aber wir haben doch gerichtliche Aussagen von Hexen? — Ja! allein sie beweisen durchaus nichts für die Zuverläßigkeit der Zauberey — denn bey scharfer Prüfung der sogenannten Hexenprocesse hat sich gezeiget, daß die gemarterten und verbrannten Hexen weiter nichts anders sind, als unglückliche Schlachtopfer der Unwissenheit: und deßhalb sind heut zu Tage die Gerichtshöfe rein von Zauberakten unserer Zeit.

Was bey genauer Untersuchung herauskam, war dieß: Einige der vorgeblichen Zauberer und Hexen waren völlig ohne Schuld, und bejaheten, gezwungen durch die Folter, die abgeschmackten Fragen der Richter.

An-

Andere waren blödsinnig, kindisch, und ihre Phantasie war durch oft erzählte Teufel- und Hexenmährchen erhitzt, und so verdorben, daß sie glaubten, sie wären Hexen. Sie hielten das für wirklich, was in ihrer Einbildung vorgieng, sahen und hörten, und genossen, was ausser ihrer Phantasie nirgends war; sie brauchten narkotische Salben, die sehr betäubend sind, und bestrichen damit ihre Schläfe. — Da fielen sie denn in eine Art von Schlafsucht, es träumte ihnen von dem, womit sich den Tag über ihre Einbildung beschäfftiget hatten, und betrogen sich, ohne es zu wissen, mit Phantomen.

O! wer weiß, was die Einbildung vermag, der erklärt sich leicht die Thorheit der Personen, die sich beredeten, zu seyn, was sie nicht waren — Zauberer und Hexen.

Man hielt drittens viele für Zauberer, die krank waren an der Epilepsie, an Nervenzuständen; und heftigen Krämpfen — Leute, die an der Katalepsie leiden, verfallen in Schlafsucht — verlieren alle Empfindung — während den Paroxismen haben sie Erscheinungen, und zwar gemeiniglich von solchen Dingen, womit sonst ihre Einbildung voll war. Sehen Sie da eine Hauptursache vom

Selbstbekenntniße der sogenannten Hexen! — Fällt ein altes Weib, das den Kopf voll vom Teufel, und dem Freudengenuß in seiner Gesellschaft hat, in diese Krankheit, so wird sie den Umgang mit dem Teufel, den ihr die träumende Phantasie vorstellt, für reel halten, und überzeugt seyn, daß sie sey — eine Hexe.

Ist nun der Richter leichtgläubig, und in der Physik der Seele unwissend, so hält er sie für etwas, was sie nicht ist, und verurtheilt sie zum Feuer.

Endlich giebt es sogenannte Hexen, welche ohne geringstes Zuthun des Teufels mit Bedacht, und aus Bosheit chemische Künste ausüben, und Menschen und Vieh beschädigen; diese verdienen einen Scharfrichter um ihrer Bosheit, aber nicht ihrer Zauberey Willen.

Nun entscheide jeder Unbefangene, ob auch nur ein einziger Prozeß, der über die Hexen gegangen, als eine zuverläßige Urkunde für die Wirklichkeit der Hexerey gelten könne? — Gewiß nicht — und auf dieses Nicht legt das Geständniß des Jesuiten Friderich Spee das größte Gewicht. Er begleite-

te eine große Anzahl verurtheilter Hexen als Beichtvater zum Tode, und betheuerte mit einem Eidschwure, daß nicht eine einzige wegen der Hexerey des Todes schuldig gewesen. Ego id cum juramento depono, me quidem nullam hactenus ad rogum duxisse, de qua omnibus consideratis prudenter statuere possem, esse ream (*).

Ja selbst diejenigen, welche als Zauberer berühmt waren, und die Zauberey getrieben, geben Zeugniß wider diese Kunst.

Nero der Kaiser schonte keine Kosten, um sich zum Meister in der Zauberey zu bilden. — Er rief bis aus Orient die berühmtesten Zauberer zu sich, ließ sich selbst einverleiben, und ward ein Magus — allein er entdeckte den Betrug, stand ab von der eiteln Kunst, und bewies mit seinem Beyspiele, daß das Zaubern weiter nichts sey, als Betrug und Thorheit. Plinius sagt deutlich und mit Nachdruck: „Immensum et indubitatum exemplum est falsae artis, quam dereliquit Nero, proinde ita persuasum sit, detestabilem, irritam, inanem esse, habentem tamen quasdam ve-

(*) Cautio criminalis de Processibus contra Sagas. Frankfurt 1632: übersetzt ins Deutsche von Heinr. Schmid 1643.

veritatis vmbras, sed in his veneficas artes pollere, non magicas. "

Cyprian ward vor seiner Bekehrung als Zauberer verrufen, und Cyprian gesteht „ Die Zauberey sey Blendwerk, und Täuschung des leichtgläubigen Pöbels " (*).

Gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts war Agrippa viele Jahre ein Magus. Aber er gestand in seinem Alter, daß seine ganze Wissenschaft eitel, und nichts sey. Und so großer Patron Häen von der Wirklichkeit der Zauberey ist, so nöthigt ihn dennoch dieß Beyspiel zum Geständniß: „ Est autem summi momenti testimonium famosi olim Magi, et tandem Magiae prostituentis vanitatem " (**).

Sehen Sie da, liebste Zuhörer! wie sehr es am Tage liege, daß die Wirklichkeit der Hexerey

a) geradezu unerweislich sey,

b) daß das leichte Gewicht der Scheingründe für sich durch eine ganze Last der Gegengründe aufgehoben, und überwogen werde — und daß also

c) Der

(*) De idol. vanitate.

(**) Anton. de Haen de M. Venet. 1778.

a) der Hexenglauben ohne Grund, und lächerlich sey.

O! es ist zuverläßig, daß die Zauberkunst weiter nichts, als eine Frucht des Aberglaubens, ein Ueberbleibsel des abgöttischen Heidenthumes — ein Resultat der Unwissenheit, und eine Neckerey der Betrüger sey. Wohin anders gehört ein so unedles Produkt, als in das Schattenreich der Täuschung, der Träumereyen, und der leeren Einbildung?

Sey es, daß so eine Kunst immer möglich gewesen: genug für uns, daß es für ihre Wirklichkeit keine hinlängliche Gründe giebt, und daß so viele Beweise das Phantom derselben darstellig machen. — Es wäre schon Sünde wider die Logik, wenn wir ferner eine Thatsache von so großer Wichtigkeit ohne zulänglich beurkundetes Zeugniß, oder einen andern richtigen Erweis bey so vielen Gegengründen auch nur als wahrscheinlich anerkennen wollten.

Fort also aus der menschlichen Gesellschaft mit einem Glauben, der keinen Grund hat, und der Gift führt, welches schleicht, und ansteckt zum erstaunlichen Schaden

a) Des

a) des Staates,

b) der Sittlichkeit, und

c) der Religion.

Genug, daß das Menschengeschlecht unter dem Drucke seines eisenen Szepters so lange geseufzet, und das Unheil dieser Landplage so lange erlitten hat. — Alle die Scheiterhaufen, welche Tausende der Unschuldigen verzehret, und ganze Familien ausgerottet haben, sind so viele Denkmäler der beleidigten Menschheit.

Fort mit diesem Ungeheuer — mit dem Glauben an Hexerey — Er ist Aberglauben im Schädlichseyn ohne seines gleichen — er ist die Quelle unzähliger Verläumdungen, und Ehrenverletzungen, — der Zunder unversöhnlicher Feindschaften — der Störer der Ruhe, und der Freude tausend guter Menschen, der reitzendste Trieb lüderlicher Leute, daß sie Gott verlassen, und beym Teufel Hilfe suchen — und eine kräftige Aufforderung der Menschen, daß sie zu allerley abergläubischen Mitteln, zu läppischen Cerimonien, und zu gotteslästerlichen Beschwörungen ihre Zuflucht nehmen, den lieben Schöpfer vergessen, und den Satan respektiren.

Fort mit so einem Glauben, der die hohen Begriffe von Gott erniedriget, und dem Satan in Ansehen bringt; denn er ist's, der den Teufel eine Herrschaft einräumt, die die göttliche Regierung des Schöpfers herabsetzt, und seiner unbegränzten Güte, und seiner unermeßlichen Allliebe und Fürsehung gerade entgegen ist. Nicht einmal eine weltliche Obrigkeit läßt es hingehen, daß ein auswärtiger Scharfrichter ihr Gebiet betrete, und nach Willkühr an ihren Unterthanen Exekution verübe: und die Hexenpatrone tragen kein Bedenken, sich Gott minder gut als die Menschen, und seine Regirung minder weise, als der Sterblichen ihre, vorzustellen, und uns Menschen in eine peinliche, teufelvolle Welt zu versetzen! Heißt das nicht den Menschen erniedrigen, und an ihm die Würde des Ebenbildes, und des Kindes Gottes, das er ist, verkennen, vernichten? Oder was ist der Mensch noch, wenn der Teufel die Macht hat, ihm auf Befehl einer jeden alten Vettel den Hals zu brechen, oder seine Habe und Gut in jedem Moment zu verderben?

Fort mit so einem Glauben, ich kanns nicht genug wiederhohlen, und fort mit alle dem, was ihn nährt und erhält, fort mit den vorgeblichen geweih-

weihten Mitteln wider die Hexerey, mit den Ausrauchen der Häuser aus dieser Absicht, mit der Aufschreibung allerley Karaktere, mit den Amuleten u. d. gl.

Dieß geweihte Zeug taugt nichts wider ein Ding, das nicht existirt, wohl aber entehrts die Religion, von der man wähnt, daß sie mit ihrem Ansehen den Aberglauben heiligt.

Fort damit, und an dessen Stelle tretten bey Landwirthen

Lebendiges Vertrauen auf Gott, heißes Gebeth um Segen und Gedeihen ihrer Habschaften, und zuversichtliche Freude an Gottes Fürsehung und Güte.

Und erkranket in einer Haushaltung das Vieh, so laufe man zu einem geschickten Arzte, und nicht zu einem Pater, brauche Arzney, und keine Lukaszettel.

Dieß räth die Vernunft,
Und die Religion heißt's gut. —
